

Psychosoziale Folgen einer Migration aus den neuen in die alten Bundesländer. Ergebnisse einer Längsschnittstudie¹

Hendrik Berth, Peter Förster, Elmar Brähler

Welle (Jahr)	11 (1995)	12 (1996)	13 (1998)	14 (2000)	16 (2002)	17 (2003)
N=	316	355	368	398	423	419
Teilnahme %*	54	61	63	68	72	71
Alter (MW)	23	24	25	27	29	30
Geschlecht						
männlich	146 (46)	163 (46)	167 (45)	185 (46)	198 (47)	193 (46)
weiblich	170 (54)	192 (54)	201 (55)	213 (54)	221 (53)	226 (54)
Familienstand						
Ledig, ohne Partner	102 (32)	113 (32)	101 (27)	81 (20)	75 (18)	76 (18)
Ledig, mit Partner	135 (43)	145 (41)	129 (35)	132 (33)	125 (30)	114 (27)
Lebensgemeinschaft verheiratet	47 (15)	53 (15)	65 (18)	67 (17)	79 (19)	71 (17)
geschieden	32 (10)	42 (12)	72 (20)	112 (28)	129 (31)	149 (36)
Kinder	0 (0)	0 (0)	1 (0)	6 (2)	12 (3)	8 (2)
Kinder						
ja	27 (9)	46 (13)	79 (22)	144 (37)	182 (43)	211 (51)
nein	287 (91)	309 (87)	288 (78)	251 (63)	238 (57)	207 (49)
Beruf**						
in Ausbildung	95 (30)	76 (2)	62 (18)	23 (6)	17 (4)	13 (3)
Wehr-/Zivildienst	21 (7)	8 (2)	3 (1)	0 (0)	0 (0)	0 (0)
Arbeiter	64 (20)	77 (22)	84 (23)	99 (25)	96 (23)	87 (21)
Angestellte	78 (25)	97 (27)	112 (30)	167 (42)	181 (43)	167 (40)
Selbständig	3 (1)	10 (3)	18 (5)	23 (6)	25 (6)	28 (7)
Zu Hause	15 (5)	24 (7)	37 (10)	45 (11)	50 (12)	53 (13)
Sonstiges	21 (7)	25 (7)	25 (7)	22 (5)	29 (7)	32 (7)
Wohnsitz						
Neue Bundesländer	271 (87)	305 (87)	306 (83)	325 (82)	320 (77)	321 (77)
Alte Bundesländer	31 (13)	45 (13)	62 (17)	73 (18)	98 (23)	97 (23)

Anmerkung: An 100 % fehlend: keine Angaben, Wohnsitz in Welle 15 nicht erhoben, daher hier nicht dargestellt

* Prozentualer Rücklauf bezogen auf N = 589 Personen, die sich 1989 zur weiteren Teilnahme bereit erklärten.

** ohne Arbeitslose

Tabelle 1: Ausgewählte Stichprobencharakteristika der Wellen 11, 12, 13, 14 16 und 17 (Gesamtgruppe) der Sächsischen Längsschnittstudie (Gerundete Prozentangaben in Klammern)

1. Die Sächsische Längsschnittstudie

Die Sächsische Längsschnittstudie wurde 1987 in einem DDR-repräsentativen Sample damals 14-jähriger Schüler aus 72 Klassen an 41 Schulen in den DDR-Bezirken Karl-Marx-Stadt und Leipzig begonnen (N = 1.407) und begleitet dieses seitdem über die deutsche Wiedervereinigung

hinweg. Das zentrale Anliegen der Studie besteht in der wissenschaftlichen Begleitung und Dokumentation des Weges der Panelmitglieder aus dem Gesellschaftssystem der DDR in das der Bundesrepublik, vom DDR-Bürger zum Bundesbürger. Der untersuchte Jahrgang hat die zehnklassige polytechnische Oberschule

1 Die 17. Erhebungswelle konnte mit finanzieller Unterstützung der Otto-Brenner-Stiftung durchgeführt werden

der DDR als letzter voll durchlaufen. Die Jugendlichen waren damit über ein Jahrzehnt vom Bildungs- und Erziehungssystem der DDR geprägt worden. Ihren beruflichen Werdegang (Ausbildung etc.) haben sie jedoch im vereinten Deutschland begonnen. 1989 erklärten 589 Personen ihre Bereitschaft, auch an weiteren Erhebungen teilzunehmen. Diese finden seitdem im (fast) jährlichen Abstand statt. Im Jahre 2003 wurde die 17. Erhebung durchgeführt. Einen Überblick über die Ergebnisse der ersten 15 Wellen gibt Förster (2002). Weitere Daten sind u. a. publiziert in Förster (1997, 1998, 1999, 2001, 2003a, 2003b).

Seit der 11. Welle 1995 wird die Migration aus den neuen in die alten Bundesländer bzw. ins Ausland erfragt. Da jeweils nur etwa 1 % der Teilnehmer ins nichtdeutsche Ausland wanderten, werden diese mit den ins alte Bundesgebiet Umgezogenen zusammengefasst. Tabelle 1 gibt eine Übersicht über ausgewählte Stichprobenmerkmale der Teilnehmer der Sächsischen Längsschnittstudie.

Tabelle 1 zeigt zunächst den allgemeinen demographischen Wandel in der Stichprobe (zunehmendes Alter, mehr Verheiratete, weniger Kinderlose, weniger Auszubildende und Zivildienstleistende). Die Geschlechterzusammensetzung ist jeweils ähnlich mit einem stets etwas höheren Anteil an weiblichen Befragten. Die Anzahl der Teilnehmer ist von Welle 11 bis 17 ansteigend. Der Anteil der Personen, die von den neuen Ländern in die alten umgezogen sind, nimmt über die Jahre hinweg stetig zu und beträgt seit 2002 fast ein Viertel aller Befragten. Unter den Abgewanderten sind tendenziell

etwas mehr Personen mit einem Studienabschluss (31 % vs. 24 %).

2. Abwanderungsgründe und soziale Integration

Gründe für einen Umzug von den neuen in die alten Bundesländer können vielschichtig sein, etwa wenn ein Partner/Partnerin dorthin zieht oder aus den alten Bundesländern stammt oder wenn Berufsausbildung oder Wehrdienst dort absolviert werden. Eine Vielzahl von Studien hat sich den Massenumzügen von Ost nach West nach 1989 gewidmet (vgl. z. B. Böltken 1991, 1994, Büschel & Schwarze 1994, Gericke 1999, Raffelhüschen 1992, Schwarzer & Hahn 1995). Oft erfolgt demnach eine Migration aufgrund der schlechteren Berufsaussichten und mangelnden Arbeitsplätze in Ostdeutschland. Als häufigster Grund für die Abwanderung wurde auch in unserer Studie von den im Westen lebenden Panelmitgliedern im Jahr 2003 rückblickend die Situation auf dem Arbeitsmarkt im Osten angegeben (Tabelle 2).

Bei knapp der Hälfte spielten außerdem der Verdienst und die Arbeitsbedingungen eine große Rolle, ebenfalls auf die Arbeitstätigkeit bezogene Gründe. Den übrigen Gründen kommt eine weitaus geringere Bedeutung zu. Die Geschlechtergruppen unterscheiden sich nur in Bezug auf partnerbezogene Gründe: die jungen Frauen nennen solche Gründe deutlich häufiger als die jungen Männer (48 % vs. 21 %).

	1	2	(1+2)	3	4	5	MW
die Situation auf dem Arbeitsmarkt	50	26	(76)	11	8	5	1,92
der Verdienst	21	26	(47)	28	12	13	2,71
bessere Arbeitsbedingungen	21	24	(45)	26	17	12	2,76
Wunsch, andere Gegenden kennen zu lernen	9	17	(26)	28	23	23	3,34
partnerbezogene Gründe	26	10	(36)	5	15	44	3,40
Wunsch, andere Menschen kennen zu lernen	10	16	(26)	24	22	28	3,42
Wunsch, etwas zu erleben	8	13	(21)	26	18	35	3,60

Tabelle 2: Gründe der Abwanderung (nach dem Mittelwert geordnet). Frage: »Inwieweit trafen die folgenden Gründe für Ihre Abwanderung in den Westen zu?« (1 sehr stark, 2 stark, 3 mittel, 4 schwach, 5 überhaupt nicht)

	1	2	(1+2)	3	4	5	M _W
Ich werde von meinen Arbeitskollegen akzeptiert.	80	15	(95)	5	0	0	1,2
Ich werde von meinen Vorgesetzten akzeptiert.	81	13	(94)	4	2	0	1,3
Ich werde von meinen Nachbarn akzeptiert.	63	31	(94)	6	0	0	1,4
Ich habe hier ein schönes Zuhause.	61	31	(92)	7	1	0	1,5
Ich lebe in einer schönen Umgebung.	59	28	(87)	11	2	0	1,6
Meine Arbeit/Tätigkeit hier macht mir Spaß.	53	39	(92)	7	0	1	1,6
Ich fühle mich hier wohl.	47	39	(86)	13	1	0	1,7
Ich könnte mir vorstellen, dass auch meine (künftigen) Kinder hier leben werden.	46	27	(73)	18	5	4	1,9
Ich habe mir hier einen neuen Freundeskreis geschaffen.	38	27	(65)	22	7	6	2,2
Die Trennung von den Freunden im Osten bereitet mir Probleme.	7	12	(19)	31	21	29	3,5
Die Trennung von den Eltern bereitet mir Probleme.	7	19	(26)	15	24	35	3,6
Die Trennung von meiner Heimat allgemein bereitet mir Probleme.	2	14	(16)	20	31	33	3,8

Tabelle 3: Urteile über ausgewählte Aspekte ihrer Lebensverhältnisse 2002, nach dem Mittelwert geordnet (N = 85), Frage »Bitte nehmen Sie zu den folgenden Aussagen mit diesen Antwortmöglichkeiten Stellung«: Das trifft zu 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Aufschlussreich sind die Angaben der abgewanderten Panelmitglieder über ihre Lebensverhältnisse am neuen Wohnort, die Rückschlüsse auf die Folgen ihrer Migration, insbesondere auf ihre soziale Integration zulassen (Tabelle 3).

Diese Angaben belegen, dass der weitaus größte Teil dieser Panelmitglieder in ihrer neuen Heimat mehr oder weniger fest Fuß gefasst hat. Das betrifft in besonderem Maße die Akzeptanz vonseiten der (neuen) Arbeitskollegen und Vorgesetzten sowie der Nachbarn. Dazu passt, dass der überwiegenden Mehrheit die Arbeit/Tätigkeit Spaß macht. Die Wohndauer im Westen spielt dabei keine Rolle. Die überwiegende Mehrheit hat sich außerdem ein schönes Zuhause geschaffen, gibt an, in einer schönen Umgebung zu wohnen und fühlt sich wohl. Dieses Wohlfühlen am neuen Wohnort nimmt erwartungsgemäß mit der Wohndauer zu.

Aus demographischer Sicht ist bemerkenswert, dass rund drei Viertel von ihnen sich vorstellen können, dass auch ihre (künftigen) Kinder an ihrem Wohnort im Westen aufwachsen werden. Es liegt auf der Hand, dass sich damit die ohnehin schwierige demographische Situation im Osten zusätzlich komplizieren wird. Interessant ist, dass diese Vorstellung mit zunehmender Wohndauer und zunehmendem Wohlfühlen in den neuen Gegebenheiten deutlich häufiger geäußert wird.

Die Mehrheit hat sich einen neuen Freundeskreis geschaffen, wobei in dieser Hinsicht erwartungsgemäß ein positiver Zusammenhang mit der Wohndauer besteht: Bestätigen von denen, die erst ein bis vier Jahre im Westen leben, rund die Hälfte, sich diesen Freundeskreis geschaffen zu haben, steigt dieser Anteil ab fünf Jahre auf rund drei Viertel an.

Die Trennung von den Eltern, den Freunden, von der Heimat allgemein bereitet nur verhältnismäßig wenigen Panelmitgliedern Probleme, die Wohndauer spielt hier keine Rolle.

Betrachtet man die verschiedenen Aspekte aus der Sicht des Wohlfühlens in dem neuen Umfeld, dann ist festzustellen, dass insbesondere die Akzeptanz vonseiten der neuen Nachbarn und der neuen Arbeitskollegen, das Bestehen eines neuen Freundeskreises sowie das neue »schöne Zuhause« in starkem Maße dazu beitragen.

Von diesen Daten her betrachtet überrascht es nicht, dass nur eine Minderheit in den Osten zurückkehren will: Nur 11 % erklären 2003 (2002: 8 %), zurückkehren zu wollen. Dabei gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen. Die Absicht, im Westen zu bleiben, nimmt mit zunehmender Wohndauer deutlich zu. Von den Panelmitgliedern, die bereits 10 Jahre und länger in den alten Bundesländern leben, erklären nur 6 %, zurückkehren

zu wollen. Die übergroße Mehrheit hat es nicht bereut, in den Westen gegangen zu sein, darunter 68 % überhaupt nicht.

3. Auswirkungen der Migration auf ausgewählte Einstellungsbereiche

3.1 Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen

Deutliche Unterschiede zwischen den Panelmitgliedern im Westen und denen im Osten bestehen in Bezug auf einige der untersuchten Lebensbedingungen. Das geht insbesondere aus der Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation hervor. Die im Westen lebenden Panelmitglieder sind mit ihrer generellen Lebenssituation signifikant zufriedener als die im Osten Lebenden (86 % gegenüber 71 %). Die Wohndauer im Westen hat darauf keinen Einfluss. Diese Unterschiede waren schon in den vorangegangenen Untersuchungswellen zu beobachten. Die Anlage der Untersuchung als Längsschnittstudie ermöglicht über diese Quer-

schnittsvergleiche hinaus auch einen informativen Vergleich des Veränderungsprozesses der Zufriedenheit mit der Lebenssituation in den beiden Teilpopulationen. Wir wählen dabei zumeist den Zeitraum zwischen 1996 (12. Welle) und 2003 (17. Welle), weil die Anzahl der im Westen lebenden Panelmitglieder für Vergleiche mit denen im Osten hinreichend groß ist.

Auffällig ist, dass bei den im Osten lebenden Panelmitgliedern nach 2000 (d. h. nach dem Regierungswechsel von 1998) ein signifikanter Rückgang zu verzeichnen ist, während bei den im Westen Lebenden seit 1996 ein kontinuierlicher, signifikanter Zuwachs zu erkennen ist. Dieser differente Trend deutet auf sich vergrößernde Unterschiede in der Zufriedenheit der beiden Teilpopulationen mit ihren Lebensbedingungen hin (Abbildung 1).

Ähnlich deutliche Unterschiede bestehen auch im Hinblick auf die Zufriedenheit mit dem Einkommen. Von den im Westen Lebenden waren 72 % damit zufrieden/eher zufrieden, während dies im Osten nur 59 % sind. Die Wohndauer im Westen spielt dabei keine Rolle.

Auch diese Unterschiede zugunsten der Panelmitglieder im Westen bestanden zu allen Untersuchungszeitpunkten, ein Trend in die eine oder andere Richtung ist nicht zu erkennen (Abbildung 2).

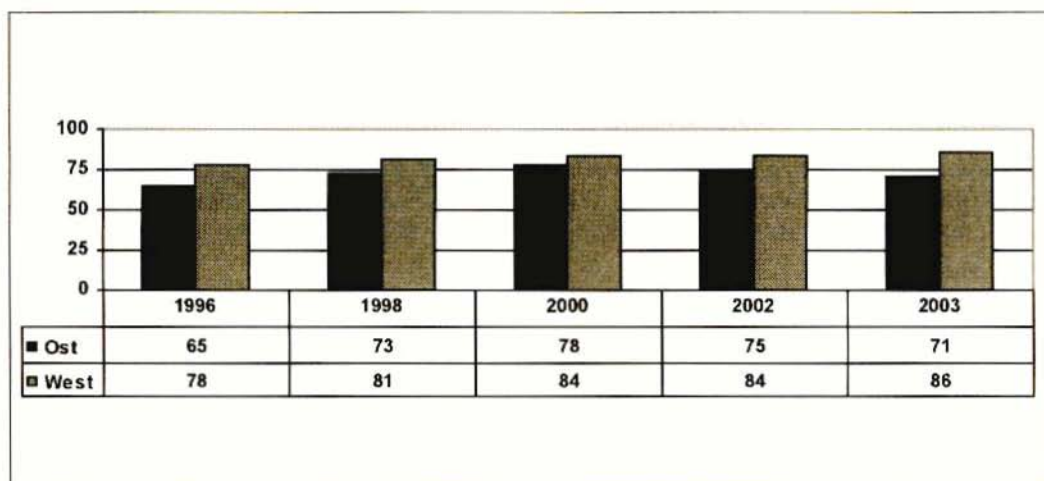


Abbildung 1: Vergleich der Zufriedenheit der im Osten bzw. im Westen lebenden Panelmitglieder mit ihren generellen Lebensbedingungen, im Trend 1996 bis 2003. Zusammengefasste Anteile der Antworten »sehr zufrieden«/»zufrieden«

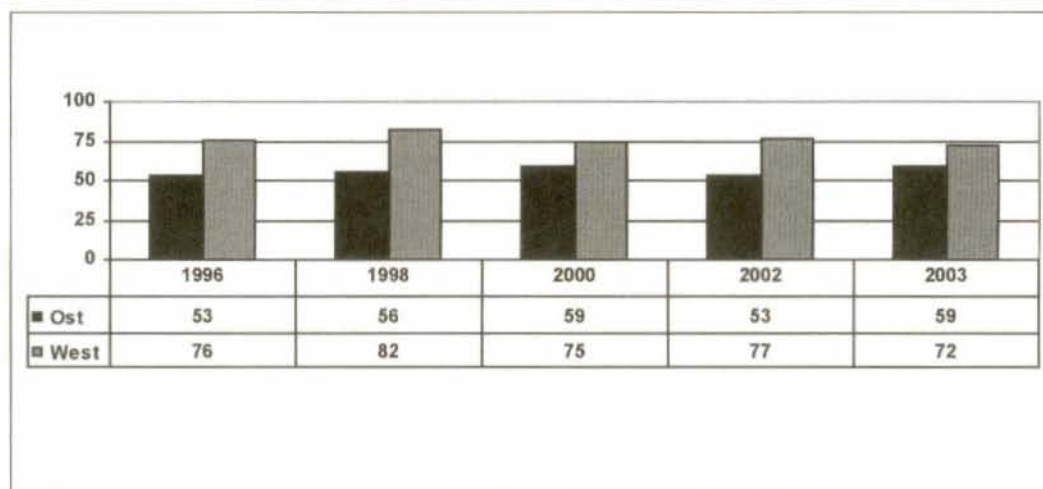


Abbildung 2: Vergleich der Zufriedenheit der im Osten bzw. im Westen lebenden Panelmitglieder mit ihrem Einkommen, im Trend 1996 bis 2003. Zusammengefasste Anteile der Antworten »zufrieden«/»sehr zufrieden«

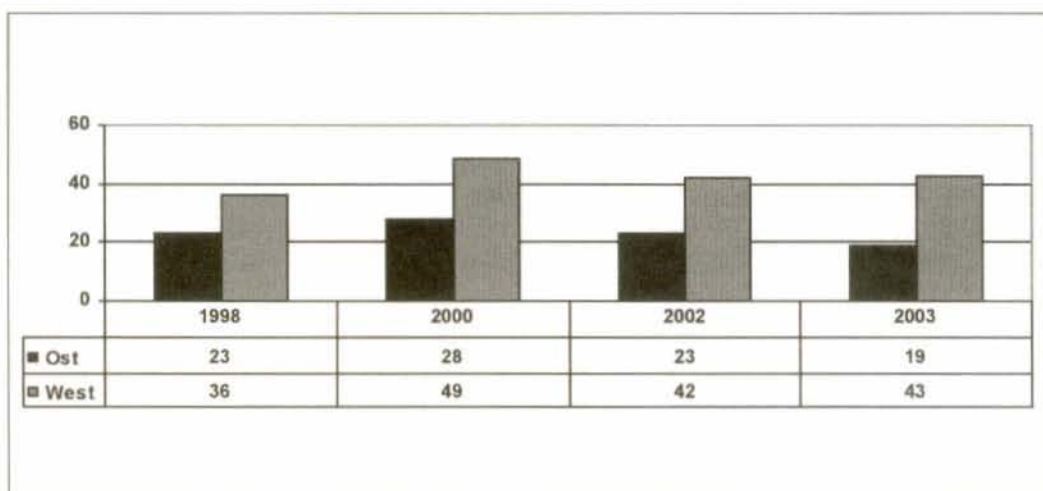


Abbildung 3: Vergleich der Angaben der im Osten bzw. im Westen lebenden Panelmitglieder zu ihren Erfahrungen mit dem neuen Gesellschaftssystem, im Trend 1998 bis 2003. Zusammengefasste Anteile der Antworten »positiv«/»überwiegend positiv«

Damit steht im Zusammenhang, dass die Panelmitglieder im Osten generell häufiger als die im Westen befürchten, dass bei ihnen eine persönliche Notlage eintreten könnte, eine psychisch sehr stark belastende Sorge, mit der die jungen Ostdeutschen erst nach der Wende konfrontiert wurden (Frage: »Inwieweit fühlen Sie sich durch das Eintreten einer persönlichen Notlage bedroht?«, hier nicht ausführlich dargestellt). Während im Osten die Prozentquoten

derer, die das Eintreten einer Notlage befürchten, mit rund einem Drittel konstant hoch geblieben sind, gingen sie im Westen mehr oder weniger stark zurück.

Vor diesem Hintergrund überrascht nicht, dass beide Teilpopulationen ihre bisherigen Erfahrungen mit dem neuen Gesellschaftssystem unterschiedlich beurteilen. Obwohl sie mehrheitlich wegen negativer Erfahrungen vom Osten in den Westen gegangen waren, insbe-

sondere wegen fehlender Arbeitsplätze und Zukunftsperspektiven, berichten von ihnen jetzt erheblich mehr über positive Erfahrungen mit dem jetzigen Gesellschaftssystem als ihre Altersgefährten, die im Osten geblieben sind: 43 % gegenüber 19 % (2003). Dabei spielt die Wohndauer im Westen keine Rolle.

Der Trend (vgl. Abbildung 3) bestätigt diese unterschiedlichen Erfahrungen zugunsten der im Westen lebenden TeilnehmerInnen. Außerdem lässt er nach 2000 bei den TeilnehmerInnen im Osten einen signifikanten und bei denen im Westen einen tendenziellen Negativtrend erkennen.

3.2 Unterschiede und Gemeinsamkeiten in kollektiven Identitäten

Erwartungsgemäß bestehen teilweise hoch signifikante Unterschiede in der Ausprägung kollektiver Identitäten, insbesondere bei der Identifikation mit dem ursprünglichen Heimatland Sachsen (Frage: »Fühlen Sie sich als Saxe/SächsIn?«, hier nicht ausführlich dargestellt). Die Abwanderung in den Westen hat diese Identifikation stark abgeschwächt ($p < 0.001$). Dabei hat natürlich die Wohndauer erheblichen Einfluss. Andererseits nimmt die Identifikation mit dem Bundesland, in dem die Panelmitglie-

»Fühlen Sie sich als Bürger(in) des Landes, in dem Sie jetzt leben?«, nicht ausführlich dargestellt). Die Identifikation mit der neuen Wahlheimat nimmt dabei wie zu erwarten im Laufe der Jahre (Wohndauer in den alten Ländern) zu.

Überraschend ist, dass nur schwache, wenn auch signifikante regressive Veränderungen der Identifikation im Hinblick darauf bestehen, sich als Ostdeutscher zu fühlen, jenes bemerkenswerte Solidargefühl, das im Untersuchungszeitraum in der Gesamtgruppe der TeilnehmerInnen dieser Studie zugenommen hat.

Bei den meisten der abgewanderten Panelmitglieder hat sich dieses Solidargefühl auch unter den veränderten Bedingungen erhalten, erst nach längerer Zeit scheint eine leichte Abschwächung eingetreten zu sein. Von besonderem Interesse ist, ob bzw. inwieweit Unterschiede im Hinblick auf die Identifikation mit der DDR bzw. mit der Bundesrepublik bestehen (Tabelle 5).

Betrachten wir die beiden Teilpopulationen im Osten bzw. Westen, dann sind keine Unterschiede zu entdecken, sowohl die Panelmitglieder im Osten als auch die im Westen fühlen sich noch mehr oder weniger stark als DDR-Bürger. Erst die Differenzierung nach Wohndauer lässt darauf schließen, dass das Zugehörigkeitsge-

	1	2	(1+2)	3	4	n	MW
Gesamtgruppe aller Panelmitglieder	52	33	(85)	13	2	418	1,65
Teilgruppe derer, die im Osten/in Sachsen leben	57	31	(88)	11	1	321	1,56
Teilgruppe derer, die im Westen leben ($p = .000$)	36	39	(75)	18	7	97	1,96
Differenziert nach Wohndauer:							
1 bis 4 Jahre	48	33	(81)	19	0	27	1,68
5 bis 9 Jahre	40	43	(83)	17	0	30	1,77
10 bis 14 Jahre ($p = .001$)	23	40	(63)	17	20	35	2,34

Tabelle 4: »Fühlen Sie sich als Ostdeutsche(r)?« (2003) (1 Ja, vollkommen, 2 Ja, etwas schon, 3 Nein, eigentlich nicht, 4 Nein, absolut nicht)

der jetzt leben, zwar signifikant zu, erreicht jedoch nicht den Grad der noch immer bestehenden Identifikation mit Sachsen, insbesondere in der uneingeschränkten Ausprägung (Frage:

fühl zur DDR abgenommen hat. Doch selbst nach 10 Jahren ist dieses Gefühl noch bei rund zwei Drittel der im Westen lebenden TeilnehmerInnen erkennbar. In Bezug auf die staats-

	1	2	(1+2)	3	4	n	MW
Gesamtgruppe aller Panelmitglieder	47	34	(81)	15	4	418	1,76
Teilgruppe derer, die im Osten/in Sachsen leben	48	34	(82)	14	4	320	1,73
Teilgruppe derer, die im Westen leben ($p = .309$)	44	33	(77)	18	5	97	1,84
Differenziert nach Wohndauer:							
1 bis 4 Jahre	54	36	(90)	10	0	28	1,57
5 bis 9 Jahre	60	30	(90)	7	3	30	1,53
10 bis 14 Jahre ($p = .001$)	25	37	(62)	29	9	35	2,20

Tabelle 5: »Fühlen Sie sich als Bürger(in) der ehemaligen DDR?« (2003)
(1 Ja, vollkommen, 2 Ja, etwas schon, 3 nein, eigentlich nicht, 4 nein, absolut nicht)

bürgerliche Identifikation mit der Bundesrepublik unterscheiden sich die beiden Teilgruppen ebenfalls nicht (Frage: »Fühlen Sie sich als Bürger (in) der Bundesrepublik Deutschland?«, $p > 0,05$, nicht ausführlich dargestellt).

Auch die Kopplung beider Identitäten (DDR/BRD) fördert keine Unterschiede zutage. Bei beiden Teilpopulationen überwiegt deutlich eine Doppelidentität: Für die meisten Panelmitglieder - unabhängig davon, ob im Osten oder im Westen -- gilt 2003, dass sie schon Bundesbürger sind, ohne jedoch ihre Verbundenheit mit der DDR aufgegeben zu haben.

3.3 Unterschiede und Gemeinsamkeiten in politischen Einstellungen

Untersucht wird, ob bzw. inwiefern sich die Panelmitglieder im Osten bzw. im Westen hinsichtlich ihrer politischen Einstellungen unterscheiden und ob die Wohndauer im Westen dabei eine Rolle spielt. Wesentliche Kriterien dafür sind die Einstellungen zur politischen Wende, zur deutschen Einheit sowie die Zufriedenheit mit dem jetzigen Gesellschaftssystem. Wir werden sehen, dass der Grundtenor der Analyse in der Gesamtpopulation dieser jungen Ostdeutschen für beide Teilpopulationen zutrifft: Anhaltende Zustimmung zur politischen Wende 1989 und zur deutschen Einheit, aber deutliche Kritik am jetzigen Gesellschaftssystem (Tabelle 6).

	1	2	(1+2)	3	4	5	n	MW
Gesamt	51	23	(74)	20	5	1	418	1,81
Ost	49	25	(74)	19	6	1	321	1,86
West ($p = .119$)	58	18	(76)	22	2	0	97	1,68
Differenziert nach Wohndauer:								
1 bis 4 Jahre	54	25	(79)	21	0	0	28	1,68
5 bis 9 Jahre	54	20	(74)	23	3	0	30	1,77
10 bis 14 Jahre ($p = .559$)	66	14	(80)	17	3	0	35	1,57

Tabelle 6: Einstellung zur politischen Wende im Herbst 1989 differenziert nach der jetzigen Wohnregion (2003). Frage »Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist« (das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht)

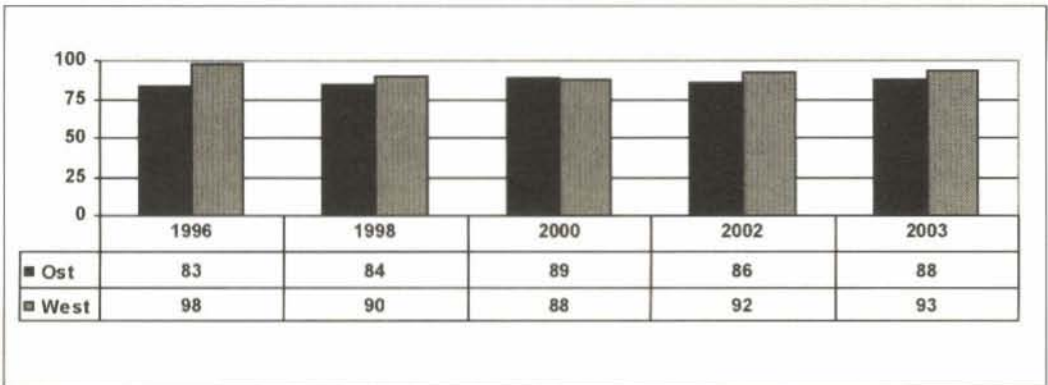


Abbildung 4: Vergleich der Zustimmung zur deutschen Einheit, im Trend 1996 bis 2003. Zusammengefasste Anteile der Antworten »sehr dafür«/»eher dafür«

	1	2	3	4	n	MW
	<i>mit der jetzigen Wirtschaftsordnung</i>					
Gesamt	1	25	50	24	418	2,96
Ost	1	22	50	27	321	3,02
West	0	36	52	12	97	2,76
(p = .002)						
	<i>mit dem politischen System</i>					
Gesamt	1	20	50	29	418	3,06
Ost	1	17	50	32	321	3,12
West	0	31	49	20	97	2,89
(p = .005)						

Tabelle 7: Zufriedenheit mit zentralen Aspekten des jetzigen Gesellschaftssystems, differenziert nach der jetzigen Wohnregion (2003). Frage: »Wie zufrieden sind Sie mit dem Folgenden?« (2003) (1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden)

Ablesbar ist, dass diese politische Grundeinstellung von beiden Teilpopulationen faktisch übereinstimmend und unabhängig von der Wohndauer im Westen geäußert wird. Für beide Gruppen gilt, dass es kein Zurück zu den politischen Verhältnissen vor der Wende geben soll. Das geht auch aus der längsschnittlichen Betrachtung (hier nicht näher dargestellt) hervor.

Aufschlussreich ist auch eine differenzierte Betrachtung der Einstellung zur deutschen Einheit. Die im Westen lebenden Panelmitglieder stimmen der deutschen Einheit signifikant häufiger ohne Einschränkung zu als jene im Osten. Insgesamt gesehen ist der Unterschied von 93 % gegenüber 88 % (2003) eher gering. Die Trendanalyse bestätigt das für den Zeitraum 1996 bis 2003 (Abbildung 4).

Von hoher Aussagekraft über die Einstellung der Panelmitglieder zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem sind ihre Angaben zur Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung bzw. mit dem politischen System (vgl. Tabelle 7).

Bei beiden Teilpopulationen bilden die zufriedenen Panelmitglieder eine Minderheit, die weitaus meisten stehen – trotz ihrer mehrheitlichen Zustimmung zur politischen Wende und zur deutschen Einheit – sowohl der Wirtschaftsordnung als auch dem politischen System kritisch gegenüber. Das gilt für die Panelmitglieder im Osten erheblich mehr als für die im Westen, die Unterschiede sind signifikant. Ein Anwachsen an Zufriedenheit mit zunehmender Wohndauer im Westen ist weder in Bezug auf die Wirtschaftsordnung noch das politische System feststellbar.

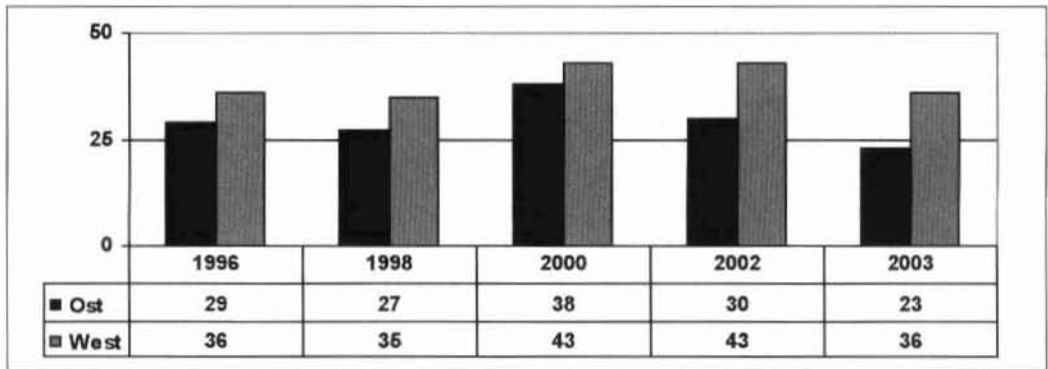


Abbildung 5: Vergleich der Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung im Trend 1996 bis 2003, differenziert nach der Wohnregion. Zusammengefasste Anteile der Antworten »sehr zufrieden«/»zufrieden«

Wir schließen auch hierzu den Längsschnitt an (Abbildung 5). Für unsere Analyse ist dieser Zeitabschnitt von besonderem Interesse, weil es nach einer starken Regression 1996 und 1998 (d. h. in den letzten Jahren der Regierung Kohl) nach dem Regierungswechsel 1998 (hier ablesbar an den Daten von 2000) bei beiden Grundeinstellungen zu einer Trendwende gekommen war, Ausdruck neuer Hoffnungen und hoher Erwartungen der TeilnehmerInnen an die rot-grüne Regierungskoalition. Nach diesem kurzzeitigen Aufschwung setzte sich jedoch infolge erneuter Enttäuschungen ein deutlicher Abwärtstrend durch.

Der in der Gesamtgruppe zu beobachtende Trendverlauf (Rückgang 1996 bis 1998 vor dem Regierungswechsel, Zunahme 2000, danach erneuter deutlicher Rückgang) gilt für beide Teilpopulationen. Die Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung ist in diesem Zeitraum bei den

Panelmitgliedern im Westen jedoch durchweg höher als bei denen im Osten. Bei den im Osten lebenden Panelmitgliedern stieg die Quote zufriedener TeilnehmerInnen zwischen 1996 und 2000 von 29 % auf 38 % an, um dann deutlich auf 23 % im Jahr 2003 abzustürzen. Bei den im Westen lebenden TeilnehmerInnen stieg die Quote zunächst von 36 % auf 43 % an, um dann wieder auf 36 % zu fallen. 2002 und 2003 vergrößerte sich damit der Unterschied deutlich zu ungunsten derer im Osten, nicht überraschend angesichts der wirtschaftlichen Misere, insbesondere der weiter zunehmenden Arbeitslosigkeit, auch bei den Panelmitgliedern (s. u.).

Ähnliche negative Veränderungstrends sind bei der Zufriedenheit mit dem politischen System zu beobachten, die mit der Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung hoch korreliert (2003: $r = .65$; $p = .000$), hängt doch die Akzeptanz des politischen Systems wesentlich von der

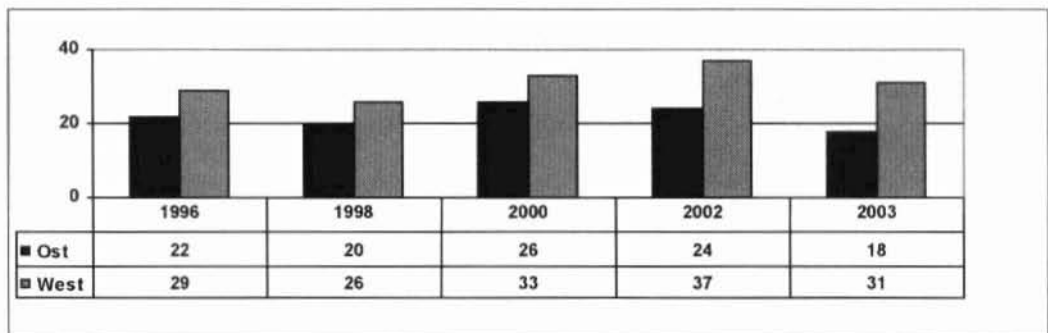


Abbildung 6: Vergleich der Zufriedenheit mit dem politischen System in der Bundesrepublik Deutschland, im Trend 1996 bis 2003. Zusammengefasste Anteile der Antworten »sehr zufrieden«/»zufrieden«

wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Gesellschaftssystems ab (Abbildung 6).

In beiden Teilpopulationen (die Korrelationskoeffizienten unterscheiden sich nicht) wirkt sich die sehr kritische Reflexion der Wirtschaftslage stark dämpfend auf die Systemakzeptanz aus. Besonders 2002 und 2003 sind die Unterschiede zwischen den im Osten bzw. im Westen lebenden Panelmitgliedern beträchtlich, die im Osten verbliebenen TeilnehmerInnen äußern sich weniger häufig zufrieden als die im Westen, bei einem insbesondere im Osten erkennbaren klaren Abwärtstrend.

3.4 Zukunftszuversicht

Gepprüft werden soll weiterhin, ob sich beide Teilpopulationen hinsichtlich ihrer Zukunftszuversicht unterscheiden (Tabelle 8).

Sowohl im Hinblick auf die persönliche Zukunftszuversicht im Allgemeinen als auch die berufliche Zukunft (die beide hoch mitein-

ander korrelieren) im Besonderen bestehen 2003 deutliche, signifikante Unterschiede zugunsten derer im Westen. Dasselbe gilt für die Zukunftszuversicht im Hinblick auf die (künftigen) Kinder, die generell alarmierend schwach entwickelt ist, allerdings bei den im Westen lebenden TeilnehmerInnen mit zunehmender Wohndauer tendenziell größer wird. Diese schwache Ausprägung der Zukunftszuversicht für die (künftigen) Kinder ist vor allem alarmierend angesichts des bestehenden signifikanten Zusammenhangs mit der Anzahl der gewünschten, aber auch der vorhandenen Kinder.

Wir betrachten exemplarisch die Veränderungen der persönlichen Zukunftszuversicht in dem genannten Zeitabschnitt noch etwas differenzierter:

In Abbildung 7 ist zu erkennen, dass zwischen 1996 und 2000 die Prozentquoten der persönlich mehr oder weniger zukunftsweisendlichen Panelmitglieder im Osten bzw. im Westen

	1	2	(1+2)	3	4	5	n	MW _z
<i>für Sie persönlich</i>								
Gesamt	11	57	(68)	28	4	0	417	2,26
Ost	9	56	(65)	30	5	0	320	2,32
West	17	62	(79)	19	1	1	97	2,06
(p = .002)								
<i>für Ihre (künftigen) Kinder</i>								
Gesamt	4	32	(36)	39	15	10	417	2,94
Ost	4	29	(33)	39	18	10	320	3,00
West	6	40	(46)	38	6	10	97	2,72
(p = .018)								
Differenziert nach Wohndauer:								
1 bis 4 Jahre	4	25	(29)	50	11	11	28	3,00
5 bis 9 Jahre	10	40	(50)	40	3	7	30	2,57
10 bis 14 Jahre	6	54	(60)	26	6	8	35	2,57
(p = .079)								
<i>hinsichtlich der Verwirklichung Ihrer beruflichen Pläne</i>								
Gesamt	13	46	(59)	29	9	3	414	2,44
Ost	11	44	(55)	32	10	3	318	2,50
West	18	52	(70)	21	7	2	96	2,24
(p = .016)								

Tabelle 8: Zukunftszuversicht der Panelmitglieder 2003, differenziert nach der Wohnregion. Frage: »Wie zuversichtlich schauen Sie in die Zukunft?« (1 sehr zuversichtlich, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich)

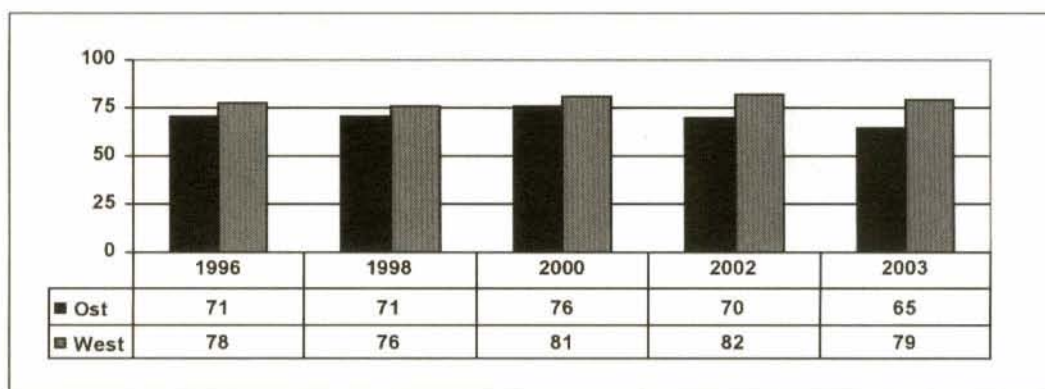


Abbildung 7: Vergleich der persönlichen Zukunftszuversicht im Trend 1996 bis 2003. Zusammengefasste Antworten »sehr zuversichtlich«/»zuversichtlich«

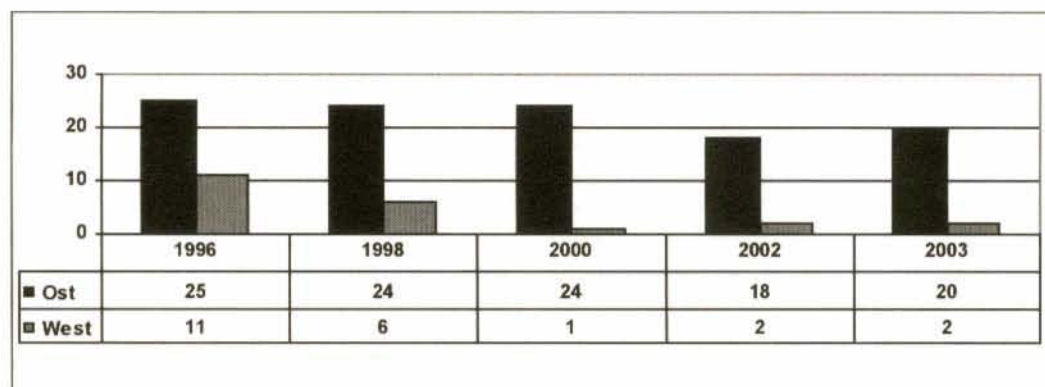


Abbildung 8: Vergleich der Zuversicht, in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, im Trend 1996 bis 2003. Fragetext: »Ich habe in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft.« (Das entspricht meiner Meinung) 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht, Zusammengefasste Antworten 1 und 2.)

faktisch übereinstimmen. Erst 2002 und 2003 bestehen dagegen deutliche Unterschiede zu ungunsten der im Osten lebenden TeilnehmerInnen, vermutlich als Folge der besonders dort zunehmenden wirtschaftlichen Probleme, die bereits bei der Analyse der Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung sichtbar wurden. Der Negativtrend zwischen 2000 und 2003 ist hoch signifikant ($p = .000$).

Erheblich stärker unterscheiden sich beide Teilpopulationen im Hinblick darauf, ob ihnen Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft bietet (Abbildung 8).

Diese Angaben sprechen für sich: In beiden Teilgruppen geht nur eine (abnehmende) Minderheit davon aus, in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, dazu mit gravie-

renden Unterschieden zwischen denen im Osten bzw. im Westen: 2003 nehmen das im Osten nur noch 20 % an, im Westen sogar nur noch 2 %. Noch deutlicher sind die Unterschiede, wenn wir die Anteile derer gegenüberstellen, die 2003 *nicht* an eine sichere Zukunft im Osten glauben: 45 % derer im Osten gegenüber 77 % jener im Westen. Diese Zahlen erklären zugleich, warum nur wenige abgewanderte Panelmitglieder in den Osten zurückkehren wollen.

Welle (Jahr)	11 (1995)	12 (1996)	13 (1998)	14 (2000)	16 (2002)	17 (2003)
Gesamtgruppe						
Nie arbeitslos	-	178 (50)	158 (43)	164 (4)	143 (34)	152 (36)
Einmal arbeitslos	-	115 (33)	115 (31)	132 (33)	131 (31)	132 (32)
Mehrfach arbeitslos	-	61 (17)	95 (26)	102 (26)	146 (35)	134 (32)
Dauer (MW)*	-	6,44	9,24	10,22	9,38	10,52
Aktuell arbeitslos	18 (6)	38 (11)	27 (7)	18 (5)	22 (5)	38 (9)
Ost						
Nie arbeitslos	-	149 (4)	130 (43)	127 (39)	116 (36)	112 (3)
Einmal arbeitslos	-	97 (32)	100 (33)	111 (34)	104 (33)	103 (3)
Mehrfach arbeitslos	-	58 (19)	76 (25)	87 (27)	100 (31)	105 (33)
Dauer (MW)*	-	6,75	9,34	10,44	9,76	11,20
Aktuell arbeitslos	16 (6)	36 (12)	26 (8)	16 (5)	19 (6)	33 (10)
West						
Nie arbeitslos	-	26 (58)	36 (58)	37 (51)	40 (41)	39 (40)
Einmal arbeitslos	-	16 (36)	17 (27)	21 (29)	38 (39)	29 (27)
Mehrfach arbeitslos	-	3 (7)	9 (15)	15 (21)	20 (20)	29 (30)
Dauer (MW)*	-	4,77	8,54	9,00	8,16	8,00
Aktuell arbeitslos	2 (5)	2 (4)	1 (2)	2 (3)	3 (3)	5 (5)

Anmerkung: An 100 % fehlend keine Angabe, Ost = Wohnsitz Neue Länder, West = Wohnsitz alte Länder

* Bisherige Gesamtdauer aller Arbeitslosigkeitszeiten in Monaten

Tabelle 9: Übersicht über Arbeitslosigkeit von 1995 bis 2003 in Bezug zum Wohnort, Gerundete Prozentangaben in Klammern

4. Auswirkungen der Migration auf Arbeitslosigkeit und psychische Gesundheit

Ausgehend von den vorangehend geschilderten Migrationsgründen, allem voran die Arbeitsplätze, haben wir geprüft, inwiefern sich die Teilnehmer mit Wohnort alte vs. neue Länder in Arbeitslosigkeit und psychischem Distress unterscheiden. In Tabelle 9 sind in Abhängigkeit vom Wohnsitz zunächst die Arbeitslosigkeitserfahrungen der Teilnehmer dokumentiert.

Der Anteil der bislang niemals Arbeitslosen schrumpft von Welle zu Welle. 2003 sind es gerade einmal 36 % der Teilnehmer, die bislang keine Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit machen mussten. Der Anteil der einmalig Arbeitslosen liegt mit etwa 31 % über alle Erhebungen hinweg auf einem ähnlichen Niveau. Eine Zunahme, fast eine Verdopplung, erfolgt vor allem bei der Personengruppe, die mehrfach

arbeitslos war (1996: 17 %, 2003: 32 %). Dies trifft auf alte und neue Länder gleichermaßen zu. Zu beachten ist dabei, dass die Zusammensetzung des Samples von Welle zu Welle schwankt, da nicht alle Teilnehmer immer geantwortet haben – daraus erklären sich die zum Teil abnehmenden Werte, z. B. bei der Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit.

Im statistischen Vergleich der Arbeitslosigkeitsparameter (Häufigkeit, Dauer, aktuelle Arbeitslosigkeit) zwischen den Studienteilnehmern mit Wohnsitz in Ost- bzw. Westdeutschland – wobei auf die detaillierte Darstellung verzichtet wird – zeigt sich, obwohl die prozentualen Anteile an aktuell Arbeitslosen, die Verteilung der Arbeitslosigkeitshäufigkeiten und die Gesamtdauer der bisherigen Arbeitslosigkeit bei den Befragten aus den alten Bundesländern niedriger scheinen, nur ein signifikanter Unterschied (Welle 13, Anteil der aktuell Arbeitslosen im Westteil niedriger, $\chi^2(df=9)=20,43$, $p<.05$).

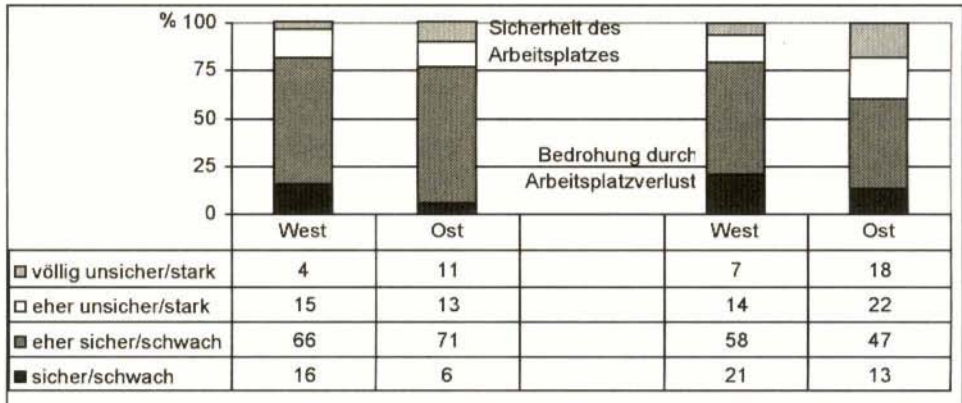


Abbildung 9: Wahrgenommen Sicherheit des Arbeitsplatzes und Bedrohungsgefühl durch Arbeitslosigkeit in Abhängigkeit vom Wohnort (Welle 17, 2003, N = 419, Gerundete Prozentangaben, West = Alte Bundesländer, Ost = Neue Bundesländer)

Dies ist zum Teil sicher den Gruppengrößen zuzurechnen. Festzuhalten bleibt dennoch, dass eine Migration von den neuen in die alten Länder (statistisch) keine Verbesserung der Arbeitslosigkeitserfahrungen mit sich bringt.

Betrachtet man jedoch die wahrgenommene Sicherheit des derzeitigen Arbeits- bzw. Ausbildungsplatzes und die subjektiv erlebte Bedrohung durch Arbeitslosigkeit (unabhängig von der tatsächlichen) finden sich interessante Ergebnisse. Dabei verwenden wir die aktuellsten Daten aus Welle 17 (2003). Die entsprechenden Fragen lauteten: »Wie sicher ist Ihr Arbeits-/Ausbildungsplatz?« und »Inwiefern fühlen Sie sich durch mögliche eigene Arbeitslosigkeit bedroht?« Abbildung 9 zeigt die Ergebnisse.

Die statistische Auswertung zeigt für beide Fragen signifikante Unterschiede (Sicherheit: $\chi^2(df=3)=12,05$, $p<0,01$, Bedrohung: $\chi^2(df=3)=12,87$, $p<0,01$). Demnach nehmen die in den neuen Bundesländern lebenden Studienteilnehmer ihren Arbeitsplatz als deutlich unsicherer wahr und fühlen sich durch eine mögliche eigene Arbeitslosigkeit wesentlich stärker bedroht als die in die alten Länder Umgezogenen.

Weitere detaillierte Auswertungen zum Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Gesundheit anhand der Daten der 16. Welle 2002 finden sich bei Berth, Förster & Brähler (2003, in Druck). Dort konnte auch gezeigt

werden, dass tatsächliche Arbeitslosigkeit, genau wie die gefühlte Sicherheit des Arbeitsplatzes und die Bedrohung durch Arbeitsplatzverlust, sich deutlich auf die Gesundheit, vor allem das psychische Befinden, auswirkt.

Daher haben wir geprüft, ob sich das psychische Befinden (Distress) zwischen Befragten in Ost und West unterscheidet. Wir verwenden dazu ein eigens entwickeltes Instrument, den D-Score, der in einigen Wellen abgefragt wurde. Dieser besteht aus vier Fragen, wie z. B.: »Ich fühle mich oft niedergeschlagen und mutlos«, zu denen jeweils die Zustimmung anzugeben ist. Die Antworten werden aufsummiert. Je höher der D-Score ist, umso belasteter ist das Individuum. Der D-Score erwies sich als reliables und valides Instrument. Die interne Konsistenz beträgt $\text{Alpha} = .71$. Er zeigte hohe Korrelationen zu HADS, GBB und SCL-9. Der Vergleich des Distress in Abhängigkeit vom Wohnort in den verschiedenen Wellen, in denen dieses Maß zum Einsatz kam, zeigt keine signifikanten Unterschiede zwischen Befragten in den alten bzw. neuen Ländern (hier nicht näher dargestellt). Die globale psychische Belastung ist demnach gleichermaßen hoch bzw. niedrig. Den höchsten Distress berichten die Teilnehmer (Gesamtgruppe) im Jahr 1991, was Förster (2002) auf die unmittelbaren Folgen der deutschen Wiedervereinigung (»Wendewirren«) zurückführt. Die Teilnehmer standen zu diesem Zeitpunkt, in der

damaligen schwierigen sozioökonomischen Situation, am Ende ihrer schulischen und am Beginn ihrer Berufsausbildung. Der Score ist dann über die Jahre hinweg relativ konstant, 1998 wird ein sehr niedriger Wert ermittelt. Im Jahr 2003 ist der Score wieder etwas angestiegen, möglicherweise auch im Zuge der weiter gewachsenen Arbeitslosigkeitserfahrung der Studiengruppe.

In Welle 16 (2002) wurden einige standardisierte psychologische Fragebögen zur Befindlichkeitsmessung eingesetzt: SCL-9 (Klaghofer & Brähler, 2001), HADS (Herrmann, Buss & Snaith, 1995), SWE (Schwarzer, 1994) und GBB-24 (Brähler & Scheer, 1995). Signifikante Unterschiede zwischen Teilnehmern mit Wohnsitz alte vs. neue Länder fanden sich nur in der Skala Depressivität der HADS und der Skala Erschöpfungsneigung des GBB-24 (beide $p < 0.05$). Die Scores und damit die Belastung der im Osten Lebenden sind jeweils etwas höher.

5. Zusammenfassung

Als Hauptmotiv für die Migration von den neuen in die alten Länder zeigte sich in unserer Studie - in Übereinstimmung zur Literatur - die Situation auf dem Arbeitsmarkt Ostdeutschlands. Interessant ist, dass sich keine Unterschiede in der tatsächlich erlebten Arbeitslosigkeit zwischen Studienteilnehmern mit Wohnsitz alte vs. neue Bundesländer finden, wenn auch die Werte einen Trend in diese Richtung ahnen lassen. Gleiches gilt für den psychischen Distress, Befragte in Ost und West sind in etwa gleichermaßen belastet. Lediglich bei Depressivität und Erschöpfungsneigung fanden sich 2002 geringe Unterschiede zu Ungunsten der in den neuen Bundesländern Lebenden. Jedoch nehmen die Befragten, die in das alte Bundesgebiet migriert sind, ihren Arbeitsplatz als deutlich sicherer wahr und fühlen sich weniger von Arbeitsplatzverlust bedroht, als die Personen, die weiterhin in den neuen Bundesländern leben.

Unter den ins alte Bundesgebiet abgewanderten Personen liegt der Anteil an Hochschulabsolventen etwas höher als bei den Nichtmi-

grierten. Ähnliches hatten Ebenrett, Hansen und Puzicha (2003) in ihrer Studie festgestellt: Aus Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit wandern vor allem die Intelligenteren eher ab.

Von den Teilnehmern der Sächsischen Längsschnittstudie, die nun im alten Bundesgebiet leben, beabsichtigen die wenigsten wieder in die neuen Länder zurückzukehren. Sie haben sich dort sozial integriert und sind zufriedener mit den Lebensbedingungen (insbesondere dem Einkommen). Ihr Blick in die persönliche Zukunft ist zuversichtlich, während sich bei den nach wie vor im Osten Lebenden in den letzten Jahren eine abnehmende Zukunftszuversicht anzudeuten scheint.

Die Identifikation mit dem Bundesland Sachsen hat nach der Migration deutlich abgenommen, es fühlen sich jedoch auch unter den Migrierten immer noch mehr als zwei Drittel als »DDR-Bürger«. In den politischen Einstellungen ist die Grundhaltung von Migrierten und Nichtmigrierten ähnlich: Beide Gruppen befürworten die Wende in der DDR und die deutsche Wiedervereinigung und stehen allerdings auch dem jetzigen System recht kritisch gegenüber. Allerdings sind die in den alten Bundesländern lebenden Befragten mit dem heutigen politischen und wirtschaftlichen System etwas zufriedener als die in Ostdeutschland Lebenden.

Insgesamt gesehen äußern die nun in den alten Ländern Lebenden ein positiveres psychisches Erleben, eine höhere Lebenszufriedenheit usw. als die nach wie vor in Ostdeutschland Wohnenden. Dies kann sicher zu guten Teilen in den realen ökonomischen Gegebenheiten begründet liegen. Allerdings muss die Frage nach der Kausalität unbeantwortet bleiben: Führt die Migration zum besseren Befinden oder wandern Personen mit positiveren Einstellungen eher ab?

Ausgehend von der nach wie vor ungünstigen wirtschaftlichen Situation der jungen Länder, kann eine weitere Abwanderung von Studienteilnehmern in die alten Länder bzw. ins Ausland angenommen werden, weshalb diesen Wanderungsbewegungen in den geplanten weiteren Wellen der Sächsischen Längsschnittstudie Aufmerksamkeit geschenkt werden wird.

Literatur

- Berth, H., Förster, P. & Brähler, E. (im Druck): Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Ergebnisse einer Studie bei jungen Erwachsenen. Erscheint in: U. Lenhardt (Hrsg.): Jahrbuch für Kritische Medizin, 39. Hamburg (Argument), S. 108-124.
- Berth, H., Förster, P. & Brähler, E. (2003): Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit und Arbeitsplatzunsicherheit bei jungen Erwachsenen. Das Gesundheitswesen, 65, 555-560.
- Böltken, F. (1991): Umzugsabsichten in den alten und neuen Ländern. Ausmaß und Hintergründe der Bereitschaft zu räumlicher Mobilität. In: Projektgruppe »Das Sozio-ökonomische Panel« (Hrsg.): Lebenslagen im Wandel: Basisdaten und -analysen zur Entwicklung in den Neuen Bundesländern. Frankfurt am Main (Campus), 318-331.
- Böltken, F. (1994): Umzugspläne und Mobilitätspotentiale in Ost- und Westdeutschland. Eine Untersuchung von Umzugsabsichten und -motiven 1990-1993 unter besonderer Berücksichtigung der Wohnsituation. In: Informationen zur Raumentwicklung, 10-11, 759-780.
- Brähler, E. & Scheer, J.W. (1995): Gießener Beschwerdebogen (GEB), 2. erg. u. rev. Auflage. Göttingen (Hogrefe).
- Büschel, F. & Schwarze, J. (1994): Die Migration von Ost nach Westdeutschland - Absicht und Realisierung. Ein sequentielles Probitmodell mit Kontrolle unbeobachteter Heterogenität. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 27, 43-52.
- Ebenrett, H. J., Hansen, D. & Puzicha, K. (2003): Verlust von Humankapital in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte, 6-7, 25-31.
- Förster, P. (1997): Der lange Weg vom DDR- zum Bundesbürger. In: U. Schlegel & P. Förster (Hrsg.): Ostdeutsche Jugendliche. Vom DDR-Bürger zum Bundesbürger. Opladen (Leske + Budrich), 208-223.
- Förster, P. (1998): Systemwechsel und Mentalitätswandel. Ergebnisse einer Längsschnittstudie bei ostdeutschen Jugendlichen zwischen 1987 und 1996. In: H. Oswald (Hrsg.): Sozialisation und Entwicklung in den neuen Bundesländern. Ergebnisse empirischer Längsschnittforschung. Weinheim (Juventa), 69-84.
- Förster, P. (1999): Die 25jährigen auf dem langen Weg in das vereinte Deutschland. Ergebnisse einer seit 1987 laufenden Längsschnittstudie. Aus Politik und Zeitgeschichte, 43-44, 20-31.
- Förster, P. (2001): »Es war nicht alles falsch, was wir früher über den Kapitalismus gelernt haben.« Empirische Ergebnisse einer Längsschnittstudie zum Weg junger Ostdeutscher vom DDR-Bürger zum Bundesbürger. Deutschland Archiv, 2, 197-218.
- Förster, P. (2002): Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine systemübergreifende Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel vor und nach der Wende. Opladen (Leske + Budrich).
- Förster, P. (2003a): Junge Ostdeutsche heute: doppelt enttäuscht. Ergebnisse einer Längsschnittstudie zum Mentalitätswandel zwischen 1987 und 2002. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 15, 6-17.
- Förster, P. (2003b): Junge Ostdeutsche heute. Zustimmung zur politischen Wende, jedoch Zweifel an der Zukunftsfähigkeit des jetzigen Gesellschaftssystems. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, 53, 47-63.
- Gericke, T. (1999): Migration und Biographie Jugendlicher in Sachsen. In: W. Bien, R. Kühnke & M. Reißig (Hrsg.): Wendebiographien. Zur ökonomischen, sozialen und moralischen Verselbständigung junger Erwachsener. Ergebnisse der Leipziger Längsschnittstudie 3. München (DJI-Verlag), 55-72.
- Herrmann, C., Buss, U. & Snaith, R. P. (1995): Hospital Anxiety and Depression Scale - Deutsche Version. Ein Fragebogen zur Erfassung von Angst und Depressivität in der somatischen Medizin. Bern (Huber).
- Klaghofer, R. & Brähler, E. (2001): Konstruktion und teststatistische Prüfung einer Kurzform der SCL-90-R. Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie, 49, 115-124.
- Raffelhüschchen, B. (1992): Labor migration in Europe. Experiences from Germany after unification. European economic review, 36, 1453-1471.
- Schwarzer, R. (1994): Optimistische Kompetenzerwartung: Zur Erfassung einer personellen Bewältigungsressource. Diagnostica, 40, 105-123.
- Schwarzer, R. & Hahn, A. (1995): Reemployment after migration from East to West Germany: A longitudinal study on psychosocial factors. Applied Psychology - An international review, 44, 77-93.

ANZEIGE



Kronos e.V. -
Die Zeit heilt
nicht alle Wunden
Hotline:
0800 / 57 111 57
Kontakt:
www.kronos-ev.de

**STOPPT den
KINDESMISSBRAUCH!!!**

